

[s.n.]

Autor(en): **Handelsman, John Bernard**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 10

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine kleine Krachmusik

Also Sie können über Basel sagen, was Sie wollen – eine Musikstadt ist Basel halt wirklich. Gerade heute gibt es in Basel keinen Ort, an dem Sie der Musik entgegen könnten. Töne, wohin Sie hören: Piccolo, Trommel, Guggenmusik. Falls Sie behaupten, Piccolo und Trommel seien zusammen nicht ungeheuer gut zu musikalischen Höchstleistungen geeignet, so empfiehlt es sich, dass Sie diese Behauptung nicht in Basel äussern. Und schon gar nicht heute. Man würde Sie nämlich un schwer als Nichtbasler erkennen, und solches kann Ihnen an der Fasnacht in Basel keine ungetrübten Sympathien eintragen. Nichtbasler sind Leute, die an der Fasnacht in Basel nichts zu suchen haben, und deshalb kommen sie in hellen Scharen nach Basel. Obschon sie tatsächlich nicht das finden, was man andernorts an Fasching, Karneval und Fasnet zu finden pflegt. Aber lassen wir dieses Thema, sonst kommt wieder irgendein Leserbrief aus Hinterkrachfultigen und zeigt mich der unmoralischen Schreibweise.

Mit der Musikstadt Basel ist es aber etwas ganz Seltsames. Während an den drei Fasnachtstagen gar nicht genug Musik stattfinden kann, stösst sie an den übrigen 362 Tagen auf Ablehnung. Sofern sie auf der Strasse ertönt.

Also das ist nämlich so, indem dass wir in Basel neuerdings eine Fussgängerstrasse aufzuweisen haben. Sie ist nicht gerade niederschmetternd lang. Ihre Länge beträgt 25 Häuser, auf zwei Strassenseiten verteilt. Wenn man nicht heillos langsam geht, ist man in zwei Minuten gemütlich von einem Ende zum anderen gelangt. Es kommt zwar noch ein Stück Marktplatz dazu, aber das ist nicht restlos verkehrsfrei, indem dort nämlich das Tram in beiden Richtungen verkehrt; wenn das Tram auch nie dann kommt, wenn man es braucht, so kann man dennoch dieses Stück

Platz nicht als völlig verkehrsfrei ansehen.

Was diesen beiden Bestandteilen der Basler Fussgängerzone an Verkehr fehlt, das haben sie umgekehrt an Musik aufzuweisen. Es muss irgendwo ein Naturgesetz geben, das lautet: «Wo Menschen arglos fürbass schreiten möchten, da muss man sie mit Musik begiessen.» In den Supermärkten und in den Warenhäusern lebt man diesem Gesetz schon lange nach. Die Erforschung der Tiefenbezirke der Menschenseele hat offenbar als eines ihrer Resultate ergeben, dass Musik die Menschen dazu anregt, Geld auszugeben. Und je blödsinniger die Musik ist, für desto sinnlosere Dinge geben sie Geld aus. Es besteht ja keinerlei Mangel an blödsinniger Musik. Die internationale Plattenindustrie sorgt dafür, dass munter drauflos derlei Tonkunst hergestellt wird. Und an sinnlosen Gegenständen gibt es auch übergenug. Man muss nur den Katalog eines grossen Versandhauses ansehen – was da alles drin verzeichnet ist, das kein Mensch brauchen kann, und das deshalb mit Inbrunst gekauft wird ...

Wo nun in den kurzen Strecken der Basler Fussgängerzone der Verkehrslärm fehlt, da haben sich Musikanten eingefunden, um die schreckliche Leere auszufüllen. Und ich muss sagen: ich finde das gut. Wenn da ein Jüngling herumsteht und spielt auf seine Flöte das Vierte Brandenburgische von Johann Baschi Bach, und er kann's spielen, so ist das eine durchaus erfreuliche Bereicherung der Fussgängerzone, in der man sonst nur das Gepiepse der Ladenkassen und das Getrampe der herumblatschenden Passanten hört. Und wenn ein Trio vom Wolferl Mozart die Serenade Köchelverzeichnis 525 spielt, die aus unbekanntem Gründen «Eine kleine Nachtmusik» heisst, so ist das ebenfalls erfreulich, vorausgesetzt, dass die drei jungen Leute sie annehmbar spielen.

Aber nun kommt ein gewisses Aber. Es hat sich nämlich in Basels Fussgängerzone herausgestellt, dass hinsichtlich des Programms bei manchen Musikern eine unschöne Beschränkung herrscht. Es soll da – so wird behauptet – Musiker geben, die können gerade ein einziges Stück spielen, und wenn sie damit fertig sind, so fangen sie von vorne wieder an. Für den Passanten,

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
gegen Halsweh



der sie nur ein paar Minuten lang hört, ist das weiter nicht arg. Aber die Geschäftsleute in den Läden, samt ihren Angestellten, haben irgendwie das Gefühl, dass selbst Mozart nach fünfmal hintereinander demselben Stück nicht mehr die gleiche Frische aufweist wie beim ersten und einzigen Mal. Und dann kommt noch etwas dazu. Was da in Basel herumfiedelt und herumflötet und herumgitarren, das sind nicht alles Spitzenkünstler oder wenigstens guter Durchschnitt. Manchmal sind das auch Stümper. Es gibt da solche, die kratzen, blasen oder zupfen recht und schlecht eine Melodie herunter und beweisen damit, dass nicht alles, was mit Geräusch verbunden, auch als Musik empfunden werden muss. Man kann es den Geschäftsleuten, aber auch den Passanten, nicht als seelische Roheit ankreiden, wenn ihnen solche Art Strassenmusik eher etwas gegen den Strich geht. Ebenso strapaziert es das Musikverständnis der unbeteiligten Opfer, wenn abenteuerliche Melodien auf Trompeten und Dudelsäcken produziert werden, denen man ja selbst mit viel gutem Willen nicht so recht ein Pianissimo abringen kann. Oder wenn gar elektronisch verstärkte Darbietungen ertönen.

Es darf daher nicht verwundern, wenn in der Musikstadt Basel (mit ihrer intensiven Tradition, lautstarker Strassenmusik an drei Tagen des Jahres) ein gewisses Unbehagen gegenüber der musikalischen Belebung der

Fussgängerzone entstanden ist. Zwar wird dem Personal von Betrieben der Grossverteiler noch immer zugemutet, Tag für Tag und Stunde für Stunde denselben musikalisch wertlosen tönenden Mist über sich ergehen zu lassen; gegenüber der Strassenmusik jedoch macht sich Opposition bemerkbar, und die hat Aussicht auf Erfolg, da sie ja nicht von bescheidenen Verkäuferinnen kommt, sondern von hoch oben, nämlich von den Chefs der Betriebe. Ebenso wird angezweifelt, dass Musik das geistige Leben der Innerstadt Basels belebe. Wozu ich bemerken möchte: das geistige Leben der Basler Innerstadt ist so bescheiden, dass schon zwei gluggernde Kinder ihm enorme Impulse geben.

*

Kaum habe ich das geschrieben, als auch schon die Behörden zuschlagen: in der Freienstrasse ist nun sowohl die «kleine Nachtmusik» wie jegliche Krachmusik verboten. Endlich hört man wieder nur die Ladenkassen ...

Alles kommt wieder

Grosse Nostalgiewelle: die Beatles kommen wieder, der Rock 'n' Roll kommt wieder, Bill Healey kommt wieder, man fühlt sich gerade wieder eine halbe Generation jünger. Sogar die alten Orientteppiche, die man damals von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich gekauft hatte, sehen immer noch aus wie neu! Und sind grosse Mode wie eh und je!